

Jesus und eine namenlose Frau begegnen sich an einem Brunnen. Ein Brunnen ist von dem Evangelisten Johannes nicht zufällig als Ort des Geschehens ausgewählt worden. Aus den Märchen kennen wir viele Brunnen, sie sind oftmals symbolträchtig und haben eine tiefere Bedeutung. Vielleicht ist es deshalb: Wenn man hineinschaut ins Wasser, reflektiert es das eigene Gesicht, man kann über sich selbst nachdenken, zu tieferen Erkenntnissen gelangen. So ähnlich scheint es in der biblischen Erzählung zu sein, und ganz schnell entwickelt sich das Gespräch buchstäblich zu einem Dialog über Gott und die Welt.

Jesus und die Frau führen zunächst ein offenes Gespräch, aber die Frau bleibt so merkwürdig oberflächlich, während Jesus sich immer stärker in die theologischen Gründe vertieft.

Zunächst fragt sie sich, auf die Bitte von Jesus nach Wasser: „Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um etwas zu trinken bitten?“

Und wir erfahren auch den Grund dafür, denn es gab keinen offiziellen Kontakt zwischen den beiden Glaubensrichtungen. Aber danach geht es gleich weiter mit einem Dialog, wo man anscheinend aneinander vorbeiredet:

„Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

11 Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser?“

Hier antwortet Jesus schon zum zweiten Mal auf einer Meta-Ebene mit den Worten:

„Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen;

14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde,

wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fließt.“ . In Jesu

Antwort wird deutlich, dass sein Wasser das Bedürfnis nach-haltig stillen wird.

Mir fällt dazu sofort der Kehrvers des neuen geistlichen Lieds „Alle meine Quellen entspringen in dir“ der Dominikanerin Leonore Heinzl ein, das der Singekreis heute zum Einzug gesungen hat.

Es erfreut sich seit Mitte der 80er Jahre in vielen Pfarrgemeinden großer Beliebtheit.

Neben dem Durst nach frischem Wasser betrachtet das Lied auch den Durst nach Leben.

„Alle meine Quellen entspringen in dir, in dir mein guter Gott!

Du bist das Wasser, das mich trinkt und meine Sehnsucht stillt.“

Auch die Frau aus dem Evangelium möchte dieses lebendige Wasser bekommen, auch wenn sie nicht genau zu wissen scheint, was das ist, und dieses zunächst nur physisch auffasst.

Die Strophen des Liedes geben dagegen eine klare Antwort, wie hier in Strophe 1: „Du bist die Kraft, die Leben schenkt, eine Quelle, welche nie versiegt. Ströme von lebendigem Wasser brechen hervor.“

Und besonders passend finde ich heute die Strophe 4: „Du bist der Glaube, der uns prägt, der uns stark macht, offen und bereit. Ströme von lebendigem Wasser brechen hervor.“

Indem wir unseren Glauben miteinander teilen und leben, werden wir stark und können die Herausforderungen im Leben meistern mit Gottes Hilfe. Das sagt uns Jesus zu und das ist das lebendige Wasser, das wir empfangen.

Die Frau geht in der Geschichte Schritt für Schritt auf Jesu Worte und Verheißung ein, sie will ihm folgen und nimmt auf, was er zu bieten hat. So hat die Werbung von Jesus Erfolg.

An dieser Stelle wird deutlich, welche Aussage der Evangelist Johannes treffen will. Er verlegt die Erzählung an einen Brunnen, der neben der bereits erwähnten tieferen Bedeutungsebene auch verstanden wird als Ort der Brautwerbung, da am Brunnen zuverlässig die jungen Frauen Wasser holen gehen. Und so wirbt auch Jesus um diese Frau, die allerdings ein Sinnbild für das Volk und die Glaubensgemeinschaft der Samaritaner ist. Die Samaritaner sollen Anteil bekommen an Jesus, der hier außerdem wichtige Aussagen über sich selbst macht.

Die Frau ist dabei eine kundige, kompetente und ehrliche Gesprächspartnerin Jesu: Sie spricht mit Jesus auf Augenhöhe, lässt sich auf einen echten Dialog ein, und Jesus begegnet ihr mit fast zärtlich-liebevollen Worten.

Die Stadt Sychar liegt nahe bei der Hauptstadt der Samaritaner in Samarien. Diese gelten als unrein, da sie mit den Juden zwar die gleiche heilige Schrift teilen, aber einen anderen Gottesdienst haben.

Jesus scheint die Frau und ihre fünf Männer zu kennen. Und die Frau vertraut ihm, denn sie glaubt ihm, was er über sie aussagt. Allerdings sehen Theologen in

den fünf Männern eine Allegorie auf die fünf Kulte bzw. Götter, die in Samarien verehrt werden und die nicht jüdisch sind. Das Fremdgehen bezieht sich also auf eine religiöse Praxis und nicht auf die verschiedenen oder geschiedenen Ehemänner - Jesus kann die samaritanische Glaubenspraxis als Jude nicht gutheißen.

Jesus nimmt die Samariter ernst und wirbt dafür, dass sie auch den richtigen Gott anbeten können, wenn sie es tun wie die Juden, dieser ist nämlich ganz unabhängig von bestimmten heiligen Orten anzubeten.

„21 Jesus sprach zu ihr:

Glaube mir, Frau, die Stunde kommt,

zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.

22 Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen;

denn das Heil kommt von den Juden.“

Die Berge Garizim oder der Sinai sind für den Glauben an den Gott Israels für Jesus demnach nicht mehr bedeutsam.

Das Beten geschieht nicht mehr in einem Tempel, sondern vollzieht sich durch die Ausrichtung an der Person Jesu, und durch die Verehrung Gottes wird Gott gegenwärtig. So sollen auch die Samaritaner Gott in Jesus erkennen, so wie alle anderen Menschen es ebenfalls tun sollen.

Folglich lässt die Frau den Krug stehen und geht ins Dorf zurück, um davon zu erzählen. Sie hat erkannt, dass Jesus ihr schon das lebendige Wasser gibt, indem sie ihm nachfolgt.

Was hat diese biblische Erzählung uns heute zu sagen? Wie erfahren wir heute das lebendige Wasser?

Um darauf Antworten zu finden, hilft uns die diesjährige Misereor-Fastenaktion, sie steht in diesem Jahr unter dem Motto: Frau. Macht. Veränderung. und rückt passenderweise an dem Sonntag nach dem internationalen Frauentag beispielhaftes Frauenengagement aus dem afrikanischen Land Madagaskar in den Blickpunkt.

Misereor schreibt den Frauen eine gewichtige Rolle in der heutigen Welt zu: „Frauen sind Motoren der sozialen und ökologischen Veränderungen, die unsere Welt dringend braucht. Mit der Fastenaktion 2023 stellt Misereor Frauen aus Madagaskar in den Mittelpunkt, die den sozialen Wandel ihrer Gesellschaft vorantreiben.“

Ist dies etwa gemeint, wenn Frauen das lebendige Wasser durch ihren Glauben erhalten, das sie stärkt und lebendig erhält und Mut macht zur Veränderung? Was haben aber die Lebensumstände von Frauen in Afrika mit unserem eigenen Leben zu tun? Wo gibt es für uns Anknüpfungspunkte?

Ich denke, dass wir einiges von diesen Frauen, die bei der Misereor-Aktion vorgestellt werden, lernen können.

Wie von Ursule Rasolomanana.

Die Reisbäuerin aus Ankaditapaka im Hochland Madagaskars musste die Schule mit zwölf Jahren wegen Geldmangels abbrechen. Aber Ursule Rasolomanana hat Ziele, einen festen Willen und viele gute Ideen. In Schulungen mit dem Misereor-Projekt Vahatra lernte sie, mit Reis zu wirtschaften, ihn zu lagern und dann zu verkaufen, wenn der Reispreis hoch ist. Die Einnahmen sind die Grundlagen für ihr selbstbestimmtes Leben: "Ich wollte unbedingt unabhängig sein. Ich habe gelernt, wie man das Wenige, was da ist, in die Hand nimmt und daraus etwas macht - wie man mit Reis wirtschaftet."

Josephine Rasolonomenjanahary ist Kleinbäuerin und hat keinen Schulabschluss. Inzwischen unterrichtet die 31-Jährige seit vielen Jahren und das ist großes Glück, für sie und für die Kinder. Für Josephine Rasolonomenjanahary bedeutet es, dass sie alleine für ihre Familie sorgen kann. Das muss sie, weil ihr Mann Charles nicht mehr arbeiten kann. „Ich habe mein eigenes Einkommen, sogar ein doppeltes, weil ich als Kleinbäuerin und als Lehrerin arbeite. Als Lehrerin verdiene ich 36 Euro im Monat für sechs Schulstunden täglich. Das ist sehr wichtig für uns, denn

mein Mann ist blind. Ich muss für ihn sehen. Nach unserer Hochzeit verlor er sein Augenlicht, erst auf einem Auge, vor Kurzem auch auf dem zweiten.“

Auch in einem Land wie Deutschland, in dem die Gleichberechtigung im Grundgesetz festgeschrieben ist, gibt es für mich Berührungspunkte. Natürlich geht es uns allen irgendwie gut, wir haben alles zum Überleben, aber dennoch gibt es Erfahrungen von Frauen in Deutschland, die ein anderes Bild zeigen. Wir Frauen erfahren auch in Deutschland, dass der Alltag anders aussehen kann, als es im Gesetz vorgesehen ist.

Oftmals werden wir entmutigt oder übersehen; die spezifischen Bedürfnisse von Frauen, Familien und Kindern werden in unserer Gesellschaft kaum und nur sehr zögerlich wahrgenommen. In der Corona-Pandemie wurde das überdeutlich. Die Gesundheit der älteren Generation und der sogenannten vulnerablen Gruppen wurde überbetont, während die Auswirkungen des strengen Lockdowns auf Kinder, Jugendliche und Mütter, die zu der Doppelbelastung von Familie und Beruf auch noch die Folgen fehlender Kinderbetreuung und des Homeschoolings zu tragen hatten, kaum zu mehr Unterstützung geführt haben. Im Gegenteil. Viele Frauen haben unter dieser Last extrem gelitten und es ist nur wenig passiert, um diese wie ich finde ebenfalls vulnerable Gruppe zu schützen. Gehört haben wir davon in der Öffentlichkeit nur wenig und vieles muss davon wohl erst noch aufgearbeitet werden. Im näheren Bekanntenkreis und in meinem schulischen Umfeld allerdings sehe ich aber die Spuren. Hier erfahre ich von Frauen, dass gerade sie eine Hauptlast der Pandemie schultern mussten. Hier ist nicht mehr zu übersehen, was die Pandemie gerade bei den Mädchen in der Pubertät und bei den Jugendlichen allgemein anrichten konnte. Magersucht und Depressionen haben in dieser Altersgruppe extrem zugenommen, es sind potenziell tödliche Krankheiten und betroffen sind aus meiner Sicht vor allem Mädchen und Frauen.

Die Belastung während des strengen Lockdowns und darüber hinaus war immens, aber die Frauen waren selbst zu stark belastet und auch zu vereinzelt, um dagegen etwas tun zu können.

Daran will ich nicht den Männern die Schuld geben, es ist vielmehr eine Frage der Wahrnehmung für die ganze Gesellschaft, und natürlich liegt es auch an den Frauen, selbst etwas zu unternehmen.

Da kommen die Frauen aus Madagaskar wieder ins Spiel. Sie nehmen das Heft selbst in die Hand, bilden sich fort, beschaffen sich die nötige Unterstützung und fangen mit dem an, was sie haben und können. Sie warten nicht ab, ob irgendjemand darauf kommt, ihnen zu helfen. Darin liegt eine große Stärke: Nicht abwarten und sich als Opfer fühlen, sondern selbst die Richtung bestimmen, wo die Frauen hinwollen und einfach losgehen.

Für mich ein Beispiel, wo der Glaube Kraft und Mut gibt und Veränderungen ermöglicht.

In Deutschland wäre für mich auch das Engagement der Frauen für die Initiative Maria 2.0 als Beispiel für das Motto Frau.Macht.Veränderung. zu nennen.

Der Ärger über kirchliche Strukturen und die Männerlastigkeit der Hierarchien in der Kirche waren schon länger spürbar, an der schleppenden Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs hat sich die Protestbewegung von diesen engagierten Frauen in der Kirche entzündet: Sie haben selbst begonnen, vor Ort ein Zeichen zu setzen, mit kreativen Aktionen an Kirchentüren, oder indem sie gleichberechtigt Gottesdienste feiern, so auch in Berlin geschehen.

Dies bedeutet für mich ganz konkret: Frau.Macht.Veränderung.

Und es stellt sich für mich nicht als Widerspruch zu meiner Beheimatung in der Kirche dar.

Lebendiger Glaube bedeutet für mich, dass der Glaube in Bewegung ist, dass er sich entwickelt, dass er das Verlangen nach Gemeinschaft weckt und dieses auch stillen kann.

Wir glauben in einer Gemeinschaft. Wir stillen gegenseitig unseren Durst, indem wir uns begegnen und unsere Erfahrungen teilen und indem wir unseren Glauben gemeinsam feiern.

Das hat uns viel Kraft und Mut gegeben in der Corona-Zeit, ganz konkret war dies auch in den Familienmessen in Heilig Geist spürbar. Viele engagierte Frauen und auch Männer aus Kinderkirche und dem Familienliturgieteam haben sich aktiv eingebracht und versucht, diese Erfahrungen trotz aller Hindernisse zu ermöglichen. Das Durchhalten war nicht einfach, alleine hätten wir es nicht geschafft, sondern nur gemeinsam, in dem Glauben vereint.

Und in der Corona-Zeit hier in Heilig Geist haben wir im Familienliturgieteam beispielsweise versucht, trotz der widrigen Umstände und Einschränkungen, die uns auch durch das Erzbistum auferlegt wurden, immer noch kreative Projekte und liturgische Angebote während des Lockdowns und der Zeit starker Einschränkungen zu ersinnen und umzusetzen. Das hat mir persönlich viel Kraft

und Hoffnung geben, diese Durststrecke, gemeinsam mit Gleichgesinnten durchzustehen und unbeschadet zu überstehen.

Und es waren nicht wenige, die dabei mitgemacht haben und gekommen sind. Diejenigen, die regelmäßig sonntags in die Messfeiern gekommen sind, wussten, dass sie sonst etwas vermissen würden, das ihren Durst nach Gemeinschaft still, Halt und Kraft gibt.

Auch wenn die Gemeinschaft, die dabei entsteht, noch so klein ist, sie kann halt und Hoffnung geben.

Auch wenn das lebendige Wasser nicht bedeutet, dass alles schon fertig und damit gut ist. Sondern es fließt vielmehr, macht beweglich, macht vieles möglich, was sonst stillstehen würde.

Und so empfinde ich selbst diese Bibelstelle: Jesus gibt uns zu trinken, er bietet sich selbst als lebendiges Wasser an. Wenn wir uns von dem Wasser erfrischen lassen, dann bekommen wir Anteil am ewigen Leben, das er uns verheißt, dann beginnen wir lebendig zu werden, indem wir miteinander in Bewegung kommen, indem wir unseren Glauben teilen und teilen, was wir haben und sind.

Wer könnte das besser als die Frauen in der Kirche?

Wenn sich etwas ändern soll, müssen wir Frauen selbst in Bewegung bleiben und etwas in Bewegung setzen. Wir beginnen selbst damit, und stecken andere damit an. Wir bewegen uns selbst miteinander und diese Bewegung dringt dann nach außen, indem andere mitgehen, daran Anteil haben wollen. Die Gemeinde ist lebendig, sie muss sich wandeln, um weiterleben zu können, diese Verwandlung ist zugleich das Wesen der Kirche.

Als Zeichen des heutigen Sonntags für unsere Weltkugel hier vorne im Altarraum möchte ich ein paar Fragen anheften, die wir uns z. B. beim Werkstatttag am kommenden Samstag stellen können:

- Was fördert Veränderung? Was verhindert Veränderung?
- Welche Rolle spielt dabei Macht?
- In welchen Bereichen scheint momentan alles ausgetrocknet, verdorrt?
- Was ist in meinem Leben Quelle, was belebt mich?

Lydia Funke

Segensgebet

Gott, gib uns dieses Wasser,
dass wir wagen, zu geben und zu nehmen.

Gott, gib uns dieses Wasser,
dass wir Grenzen überschreiten und Gemeinschaft leben.

Gott, gib uns dieses Wasser,
dass wir unsere Sehnsucht kennenlernen.

Gott, gib uns dieses Wasser,
dass wir zur Quelle der Veränderung werden.